

So hat Schwarzgeld die Dombauten in der DDR gerettet

Der langjährige Kurator Hans-Georg Hafa glänzt mit brillantem Referat zur Nachkriegsgeschichte des Stifts – Vortragsreihe begonnen

Von André Wirsing

Brandenburg/H. Als Domkurator zu DDR-Zeiten kann man schon mal kriminelle Energie entwickeln – vor allem wenn es darum geht, Schwarzgeld zu verbauen, um wertvolle Häuser auf dem Burghof zu retten.

Hans-Georg Hafa gibt freimütig zu, dass er auch schon mit einem Koffer mit 40 000 DDR-Mark herumgelaufen ist und Handwerkerfirmen bezahlt hat. Dabei ist er studierter Kirchenjurist und war von 1984 bis 1998 Kurator am Dom zu Brandenburg sowie im Klosterstift Heiligengrabe.

Und er ist der perfekte Auftakt-Redner für die neu am Dom ins Leben gerufene Vortragsreihe „Das Domstift Brandenburg in der Zeit

der DDR“. Er ist Zeitzeuge und Historiker in einem, bewertet also seine persönliche Sicht auf die Dinge auch kritisch.

Und er kommt zu bemerkenswerten Erkenntnissen, beispielsweise, dass die neue Patronatsverordnung und Satzung des Domstifts von 1946 ein Segen war, somit wurde das bislang faktisch als staatliche Stiftung geführte Gebilde wieder zu einer kirchlichen Einrichtung und eine eigenständige Körperschaft des öffentlichen Rechts. Ein bis heute bewahrter Zustand.

Das sei vor allem der SMAD zu verdanken, der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland, die zwischen Kriegsende und DDR-Gründung das Kommando führte.

Ein Glücksfall war es auch, dass sich im Juli 1947 drei völlig verschie-

dene Männer zusammensetzten, um das Kapitel neu zu gründen: Generalsuperintendent Otto Dibelius,

der sich später eigenmächtig einen Bischofstitel zulegte, der preußische Beamte und bis 1977 als Kurator wir-

kende Kurt Grünbaum sowie der Pfarrer und Superintendent für Brandenburg-Dom Albrecht Schönherr. Ihnen werden im Jahresverlauf eigene Vorträge gewidmet.

Ein Glück war es ebenfalls, dass die Güter und Forsten des Domstifts von der Bodenreform ausgenommen waren und in Kirchenhand blieben. Auch wenn das Bewirtschaften zu DDR-Zeiten sehr schwierig war, gab es doch immer pfiffige Menschen und Ideen, die den Betrieb irgendwie sicherten.

Kreativität war auch bei den Bauaktivitäten gefragt. Zwar gab die DDR aus eigenen Denkmalschuttmitteln Anfang der 1960er-Jahre Geld für das Sichern und vorläufige Sanieren der Domkirche. Doch alle anderen Einrichtungen und Kurien mussten auch unterhalten und in-

stand gesetzt werden. Da halfen vor allem Kirchen aus dem Westen. Direkt durfte kein Westgeld an den Dom fließen, also wurden in westdeutschen und Berliner Wechselstuben Ostmark billig aufgekauft und im Gepäck von Diplomaten und kirchlichen Würdenträgern nach Brandenburg transportiert. Und mit diesem Geld sind dann die Handwerker bar bezahlt worden. „Das war vor dem Mauerbau natürlich einfacher, funktionierte danach aber auch noch“, amüsiert sich der 77 Jahre alte Hafa.

Zur allgemeinen Unterhaltung streute er Anekdoten rings um die Lorient-Schau am Dom 1985 ein, beispielsweise von den beiden Jungen, die den Künstler belagerten und zum Eisessen einluden. Er hat schließlich angenommen.



Oberkirchenrat Hans-Georg Hafa war Kirchenjurist und von 1984 bis 1998 Kurator des Domstifts Brandenburg.

FOTO: RÜDIGER BÖHME